

Predigtbausteine 16. Sonntag i. Jk, Lj. A, Dr. Monika Amlinger

Weisheit 12,13.16-19

- Das ganze Buch der Weisheit entstand auf Griechisch kurz vor der Zeit Jesu in der ägyptischen Diaspora, wahrscheinlich Alexandrien. In der vorliegenden Perikope geht es um das Verhalten Gottes angesichts der Handlungen der Menschen: seine Gerechtigkeit, aber auch Milde. Die Worte werden König Salomo als Gebet in den Mund gelegt. In den vorhergehenden Abschnitten wird auf das Verhalten Gottes in der Geschichte des jüdischen Volkes reflektiert.
- In Vers 13 klingt implizit an, dass Gott der einzige ist, dass es keine Götter gibt außer ihm. Er steht über seiner Schöpfung und muss daher niemandem beweisen, dass er gerecht urteilt.
- In den ausgelassenen Versen 14 und 15 wird herausgestellt, dass niemand – auch kein Herrscher – Gott zur Rede stellen kann wegen seines Handelns und dass die Urteile Gottes gerecht sind. Es wird jeweils von Strafen Gottes gesprochen, ohne diese genauer zu erläutern.
- Da Gott so ganz anders und über alles erhaben ist, muss er sich nicht verhalten wie es ein Mensch oft tut: er muss seine Macht nicht sichern, er muss nicht drohen und muss nichts beweisen. Ohne dass hier ausdrücklich ein Mensch als Gegenbeispiel genannt wird, wird doch ein Kontrast dargestellt zu dem, was wir Menschen von einem Umgang mit Macht gewohnt sind.
- In den folgenden Versen erfahren wir, dass Gott alles (bzw. alle) schont und dass er in Milde richtet. (Vgl. den wunderbaren Satz in Weish 11,26: „Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.“) Zuletzt wird in Vers 19 von der Hoffnung gesprochen, dass Gott den Sündern die Umkehr ermöglicht.
- Es zeigt sich: Dass Gott erhaben ist und große „Stärke“ hat – diese Stärke wird immer wieder betont –, lässt ihn weder gleichgültig noch autoritär sein (wie wir es aus menschlichen Zusammenhängen kennen). Die Menschen und ihre Handlungen sind Gott wichtig! Wir alle sind ihm wichtig. Es ist ihm wichtig, dass alle ein gutes Leben haben bzw. zu einem solchen zurückkehren (s.o. Umkehr).
- Das gerechte Strafen Gottes, von dem im Text gesprochen wird, kann somit nur die Umkehr zum Ziel haben, nicht die Vernichtung oder Demütigung als solche.
- Vers 18 macht deutlich, dass der gerechte Mensch Gott ähnlich sein soll – er soll wie er „menschenfreundlich“ sein! Eine sehr starke Aussage.
- Angesichts des Textes kann gefragt werden, wie jeder und jede Einzelne mit der ihm/ihr gegebenen Macht umgeht. Bin ich „menschenfreundlich“, bin ich anderen gegenüber schonend und mild oder verurteile ich schnell? Muss ich ständig meine Macht beweisen? Muss ich sie ausspielen? Meine Beziehung zum menschenfreundlichen Gott kann mir helfen, selbst etwas mehr Distanz in einem positiven Sinn zu gewinnen. Nicht selbst Richter spielen, sondern die Dinge Gott anheimgeben. Geduld üben, wie Gott mit allen – und auch mit mir – Geduld übt.
- Das Thema des Umgangs mit Macht ist in unserer Kirche gerade sehr brisant. Wie wird mit geistlicher Macht umgegangen? Wie gehen Seelsorger, Ordensleute, Verantwortliche mit ihrer Macht der Leitung der Verkündigung um? Nicht immer scheint die Menschenfreundlichkeit Gottes durch. Manchmal – wie beim sexuellen

und /oder geistlichen Missbrauch und ihrer Vertuschung – das krasse Gegenteil. Diese Themen scheinen gerade wieder etwas in den Hintergrund zu rücken, sind aber bleibend wichtig und spielen auch im Synodalen Weg eine wichtige Rolle. Wie gehen wir alle in unseren Familien mit Macht um? Mit der Macht der Eltern den Kindern gegenüber? Mit der Macht dessen, der das meiste Geld verdient?!

- Unter folgendem Link können Zeugnisse einzelner Delegierter zum Beginn des Synodalen Weges heruntergeladen werden, die oft sehr persönlich und beeindruckend sind. Das Thema Macht bzw. Machtmissbrauch zieht sich durch. Daraus lässt sich etwas für eine oder mehrere Predigten verwenden:
<https://www.synodalerweg.de/struktur-und-organisation/synodalversammlung/#c4559>
- Viele Gläubige tun sich oft sehr schwer, angesichts schwerer Vergehen Milde und Geduld zu üben. Manchmal ist die Sehnsucht nach „Strafe“ und Gericht groß. Das kann berechtigt sein. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass letztlich Gott richtet – und dass er die Umkehr der Sünder will und sucht.

Ps 86,5-6.9-10.15-16

- Es ergeben sich viele Verbindungen aus den Psalmversen zur ersten Lesung. Insofern kann der Psalm deren Aussagen vertiefen helfen:
- Vers 5: Gott ist gut und bereit zu vergeben
- Vers 10: Gott ist groß und tut Wunder; er allein ist Gott
- Vers 15: Gott ist barmherzig und gnädig, nicht schnell zornig, reich an Huld und Treue
- Aussage über die erste Lesung hinaus in Vers 9: Alle Völker sind dazu bestimmt, Gott zu ehren, sich vor seinem Angesicht niederzuwerfen. Der Gott Israels ist für alle Menschen da, er ist der Gott aller. Was hier nicht steht, aber was letztlich folgt: auch seine Gnade und Barmherzigkeit gelten allen Menschen. Allen gegenüber ist er mild, schonend und steht ihnen treu zur Seite. So können sich angesichts des allmächtigen und gnädigen Gottes alte Gegensätze und Feindbilder zwischen den Menschen auflösen.

Röm 8, 26-27

- Paulus äußert hier sehr tiefe Gedanken über den Geist Gottes: Der Geist betet in uns. (Siehe 1 Kor 3,16: Wir alle sind nach Paulus Tempel des Geistes Gottes, der in uns wohnt.) Der Geist betet für uns und mit uns.
- Das „Seufzen“ des Geistes steht wohl nicht in erster Linie für ein leises Klagen angesichts von Leid (wie wir das Wort kennen), sondern für etwas, das nicht leicht in ein Wort zu bringen ist. Wie der Geist in den Menschen da ist, wie er sie innerlich bewegt, kann nicht beschrieben werden. Wer sich darauf einlässt, kann eine innere Bewegung wahrnehmen, gleichsam eine Anziehung Gottes und eine eigene Sehnsucht.
- Die Heiligen: Das sind alle Gläubigen, wir alle. Alle, die vom Geist Gottes bewegt sind. Insbesondere die Getauften. In der Taufe sind wir alle geheiligt. Heiligkeit, die nicht

unser Verdienst, sondern die geschenkt ist. Heiligkeit als Zugehörigkeit zu Gott. Der Geist Gottes ist jedoch in der ganzen Schöpfung und in allen Menschen am Werk, so dass wir uns seiner nicht exklusiv „rühmen“ können.

- Das bedeutet: Gott will uns nicht so sehr von außen bewegen, sondern von innen uns begegnen, uns führen, uns helfen. Er hilft uns, „Abba“ zu sagen, den göttlichen Vater anzusprechen und ihn zu lieben (siehe die auf die Perikope folgenden Verse). Gottes Geist ist die Liebe, die in unser Herz gegossen ist (Röm 5,5). Diese Liebe muss sich nicht immer in großen positiven Gefühlen äußern. Sie ist auch in den schweren Situationen, im Weinen und in Nüchternheit präsent.
- Mehr denn je gibt es heute eine Not zu beten. Viele Gläubige scheuen sich, darüber zu sprechen, ihre Not zu äußern. In manchen Seelsorgsgesprächen kommt diese jedoch zum Ausdruck. Wie schön ist da das Wissen darum, dass nicht wir allein beten „müssen“. Dass Gott in seinem Geist schon immer bei uns und in uns ist. Er ist uns innerlicher als es uns unser eigenes Inneres ist (Gedanke von Augustinus, Originalzitat siehe ganz unten bei Quellen). Gottes Geist betet in uns, ruft in uns zum Vater, selbst wenn wir es nicht merken. Wenn wir still werden, wenn wir uns für seine Gegenwart öffnen, können wir das vielleicht ahnen und vielleicht dann auch bewusst in dieses Gebet einstimmen. Unsere Gebete sind dann Ausdruck dieses tiefen Gebets, das immer da ist. Sie sind Ausdruck und bewusste Zustimmung zur Gegenwart des Geistes. Aber auch wenn wir vielleicht nichts bewusst spüren: Gott ist ganz nah da, in seinem Geist. Er vergisst uns nicht.
- Gerade in dieser Zeit der Corona-Epidemie wissen wir oft nicht, um was wir in rechter Weise beten sollen. Wir sind erschüttert durch das massive Leid weltweit. Wir wissen nicht, warum Gott solches Leid zulässt. Entfernen wir uns nicht deshalb innerlich von Gott! Auch wenn wir auf ihn vielleicht manchmal eine Wut empfinden mögen: werden wir still und öffnen wir uns für seinen Geist. Für das Gebet des Geistes in uns. Vielleicht erleben wir Überraschendes! Wir erfahren wir einen Gott, den das Leid nicht gleichgültig lässt, der alle menschlichen Wege mitgeht. Der uns Hoffnung ins Herz gibt – gegen alle Hoffnungslosigkeit.

Mt 13,24-43

- In der heutigen Perikope (Langfassung) werden drei Gleichnisse Jesu vorgebracht. Einordnung: Das dreizehnte Kapitel im Matthäusevangelium ist als große Gleichnisrede gestaltet und ist die dritte große Rede (nach der Bergpredigt und der Aussendungsrede) in diesem Evangelium. Das erste Gleichnis dieser Rede (Sämann) wurde am vergangenen Sonntag gelesen, nun folgt die Fortsetzung.
- Ab Vers 37 erklärt Jesus das erste der drei Gleichnisse, das vom Unkraut auf dem Acker. Viele Exegeten sehen das als nachträgliche Interpretation, welche nicht im engeren Sinn auf Jesus zurückgeht (und dennoch natürlich in seinem Geist geschrieben sein kann).
- Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen kann uns an das Thema der ersten Lesung aus dem Buch der Weisheit erinnern. Im Hintergrund steht die Frage: wie geht Gott mit den Sündern bzw. mit der Sünde um? Warum vernichtet er sie nicht schneller, wie man es sich manchmal spontan wünscht? Im Gleichnis wird die große

Geduld Gottes deutlich. Er greift nicht ein, auch wenn es ihm ganz und gar nicht gleichgültig ist was passiert. Er nimmt damit in Kauf, das guter Weizen verdrängt wird bzw. das vermutlich weniger Weizen wachsen kann aufgrund des Unkrauts. Wir erfahren aber auch: es gibt eine Ernte, es gibt einen Tag, auf den es ankommt. Es ist nicht in Ewigkeit alles gleichgültig, wie es manchmal den Anschein haben kann. Gott richtet. Aus dem Gleichnis muss nicht sofort gelesen werden – wie es dann die Interpretation ab Vers 37 zu tun scheint –, dass Gott den Sündern nicht auch nochmal die Umkehr ermöglichen will (siehe die Lesung aus dem Buch der Weisheit). Aber es gibt einen letzten Ernst und auch eine letzte Entscheidung. Sind wir nicht alle – jeder und jede Einzelne – auch gleichsam von Unkraut durchsetzt? Niemand ist ganz gut und ganz gerecht. Es kommt darauf an, ob wir uns für Gott und sein Wirken öffnen, ob wir ihm das Unkraut gleichsam hinhalten, damit er uns verwandle.

- Die beiden anderen Gleichnisse der heutigen Perikope sagen etwas über das Wachstum, über die Ausbreitung des Reiches Gottes bzw. der Gottesherrschaft. Man könnte sagen: diese Ausbreitung geschieht wundersam, sie sprengt alle menschlichen Maßstäbe. So wie wundersam, unerwartbar, sehr erstaunlich (erst recht für die Menschen damals ohne biologische Erklärungsmuster) aus dem kleinsten der Körner etwas sehr Großes und Schönes wächst und durch eine kleine Menge Sauerteig ein ganzer Teig durchsäuert werden kann, so wirkt Gott auf unbegreifliche, geheimnisvolle Weise und tut Großes an den Menschen. Aus dem scheinbar Unbedeutendsten, Kleinsten, wird Großes. Das lässt sich in der Heilsgeschichte vielfach zeigen: Gott erwählt ein kleines, scheinbar unbedeutendes Volk. Gott erwählt ein scheinbar unbedeutendes Mädchen, um in ihr Mensch zu werden. In einer einfachen Familie fernab des religiösen Zentrums Jerusalem. Gott hat andere Maßstäbe als wir Menschen.
- Der entstehende Teig ist nahrhaft, der gewachsene Baum ist schön, bringt Schatten und lässt die Vögel nisten: Die Herrschaft Gottes, sein Reich lässt uns wirklich satt werden und lässt uns wie unter einem großen Baum Ruhe, Schatten und „Wohnung“ (vgl. die Vögel) finden.
- Manchmal leiden wir darunter, dass die Gottesherrschaft in unserer Zeit so klein und unbedeutend zu sein scheint. Regieren nicht im Wesentlichen andere Mächte? Werden nicht viel mehr andere Stimmen gehört als die Stimme Gottes? Die Stimmen des Profits, des individuellen Egoismus, des „Immer Mehr“ und „Immer Größer“? Das Reich Gottes wächst nicht automatisch, es wächst nur zusammen mit der Zustimmung durch die menschliche Freiheit. Und doch übersteigt das Wachstum des Gottesreiches, so erfahren wir aus den Gleichnissen, unsere Vorstellungskraft. Es wächst auch auf Weisen, die wir nicht leicht wahrnehmen können. Gottes Geist wirkt auch da, wo wir es nicht vermuten. Gegen allen Anschein dürfen wir vertrauen, dass Gottes Geist (siehe zweite Lesung) immer am Werk ist und in den Menschen lebt. Vielleicht werden wir am Ende, wenn wir von Gott her eine andere Perspektive einnehmen können, staunen, auf welche Weise die Gottesherrschaft gewachsen ist, wo und wie Gott gegenwärtig war. Dennoch wird es immer das Unkraut geben (siehe erstes Gleichnis), das nicht letztlich und dauerhaft Teil der Gottesherrschaft bzw. des Reiches Gottes ist.

- Im Moment bilden sich in der Kirche immer stärker unterschiedliche Lager, die oft als konservativ und progressiv gekennzeichnet werden. Jeder sieht bei denen auf der anderen Seite das Unkraut und bei sich selbst den Weizen. Auch in anderen Hinsichten – zum Beispiel in der Frage, wie mit dem Coronavirus umzugehen ist, oder wie wir uns zu Menschen mit anderer Herkunft verhalten - gibt es deutliche Polarisierungen. Wir dürfen und müssen uns jeweils eine Meinung bilden – ohne aber Menschen anderer Ansichten zu schnell zu verurteilen. Wir müssen eintreten für das, was wir vom Geist Gottes her in uns wahrnehmen. Dieser Geist will uns aber immer auch dazu anleiten, Brücken zu bauen und gleichsam die Sprachen der anderen zu lernen (siehe das Pfingstereignis, das wir vor Kurzem gefeiert haben).
- Vielleicht können gerade aus der Zeit der Coronakrise – so schlimm sie ist – auch positive und neue Impulse für das Reich Gottes wachsen. Halten wir die Augen und Ohren dafür offen. Es gibt viele Beispiele von neuer Kreativität und Hilfsbereitschaft (jeder kennt Beispiele, auch jeweils vor Ort). Unter allen Menschen, zwischen den Kulturen, aber auch in der Kirche. Nutzen wir die gegenwärtigen Erfahrungen. Eine „Krise“ bedeutet immer auch Entscheidung. Wir können die Krise nutzen, unser Leben gesellschaftlich und kirchlich neu auszurichten, neu nach dem Willen Gottes, nach dem Wirken seines Geistes zu fragen. Ergreifen wir mutig diese Chance!

Quellen:

- Persönliche Zeugnisse zur Eröffnung der Synodalversammlung des Synodalen Weges am 30.1.2020: <https://www.synodalerweg.de/struktur-und-organisation/synodalversammlung/#c4559> (Siehe oben, erste Lesung)
- Augustinus von Hippo, Confessiones, Buch 3, §11: „tu autem eras interior intimo meo – Du, Gott, warst und bist mir innerlicher als mein eigenes Inneres“.